

unter das Richtmaß der Caritas (1 Kor 6, 13 – 7, 40; Eph 5, 21–33), der menschliche Liebesgeist wird „durchtränkt“ vom göttlichen Geist grenzenloser Hingabe. Daran ist ersichtlich, daß der Heilige Geist durchaus jenseits des innergeschöpflichen Gegensatzes von Geist und Leib waltet: er durchwaltet in der Ehe das Leibliche genauso wie das Geistige, ja er bemächtigt sich in der Jungfräulichkeit positiv des Leiblichen, um es für die Fleischwerdung des Wortes dienstbar zu machen. Er kennzeichnet die höhere, abschließende Ordnung, die Gott in seiner Offenbarung für den gesamten Schöpfungsbereich stiftet. Agape in ehelicher Liebe heißt: Gebrauch der leiblichen Fruchtbarkeit unter dem Vorzeichen gottgeistlichen Verzichtes (1 Kor 7, 4 f. 29; Eph 5, 21 f), Agape in jungfräulicher Liebe heißt: Verzicht auf geschlechtliche Fruchtbarkeit, um mit Leib und Seele gebraucht zu werden in der inkarnatorischen Fruchtbarkeit des Wortes. Dieses aufgerichtete Zeichen der Unterscheidung (da an diesem Punkt keine Synthese möglich ist: man ist entweder verheiratet oder jungfräulich) ist dauernde Erinnerung christlicher Unterscheidung in jeder Gestalt der Liebe, auch der völlig ungeschlechtlichen.

Dieser ganze hier aufgezeigte Zusammenhang zwischen Geist, Liebe und Betrachtung gehört zum Grundbestand der neutestamentlichen Offenbarung und unterliegt in seinem Kern keinen „epochalen“ Veränderungen. Daß die geschichtlichen Ewen diesen Kern verschieden anleuchten, trägt dazu bei, sein Unvergängliches plastisch ins Licht zu heben.

Der biblische Sinn des „Rates“ des Gehorsams

Friedrich Wulf SJ, München

Es ist nicht leicht, einen *besonderen* „Rat“ des Gehorsams, ähnlich dem „Rat“ der Ehelosigkeit oder auch dem „Rat“ freiwilliger Armut, zu dem es nach der Überlieferung einer eigenen Berufung bedarf, herauszulesen. Einzelne Schriftstellen lassen sich dafür schon gar nicht beibringen; soweit sie in diesem Zusammenhang angeführt zu werden pflegen, sprechen sie vom Gehorsam *Christi* gegenüber dem Heilswillen seines Vaters (z. B. Phil 2, 8; Hebr 10, 5 ff., um von den vielen Stellen im Johannesevangelium ganz zu schweigen), zu dessen Nachahmung alle Christen aufgerufen sind. Aber auch der Gesamtzusammenhang der Lehre Jesu und seiner Apostel läßt einen „Rat“ des Gehorsams (im engeren Sinn, nicht nur im Sinn der

Nachfolge, der Jüngerschaft), zu dem nur einzelne berufen werden, nicht ohne weiteres erkennen. Die monastische Überlieferung führt uns hier nicht unbedingt weiter. Im Gegenteil: Was ein großer Kenner der Ordensgeschichte (Hugo Rahner) von der evangelischen Armut gesagt hat, trifft in noch stärkerem Maß auf den Gehorsam zu: Aus der *Geschichte* des Ordensgehorsams allein läßt sich nur schwer der Kern dessen, was der „Rat“ des evangelischen Gehorsams meint, aufdecken; zu eng ist diese Geschichte mit der soziologischen, wirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und herrschaftsmäßigen Struktur der jeweiligen Zeit verflochten. Man wird darum zunächst nach der Besonderheit, dem Wesen und der Mitte des Gehorsams Christi fragen müssen, um zu erkennen, was es um den evangelischen Gehorsam ist, um jenen Gehorsam also, der über die allgemein verpflichtende Gebotsethik, insbesondere über die Pflicht, den menschlichen Mittlern des Gotteswillens, den rechtmäßigen, gottgewollten Trägern der Autorität, zu gehorchen, hinausgeht.

Christus hat nach dem Erlöserwillen seines Vaters nicht nur das vierte Gebot befolgt und die in seinem Land bestehenden Obrigkeiten anerkannt, sondern sich, obwohl Gottessohn und Haupt der Menschheit, zum Knecht aller gemacht. Er sollte sich den Menschen gegenüber nicht als Herr erweisen, der er in Wirklichkeit war (Mt 23, 8; Jo 13, 14), sondern als Diener. Alles, was darum seinen Geist und sein Herz bewegte, was er ersann und tat, war von diesem „Gesetz“ bestimmt. Er hat die Menschen in nie murrender, liebender Geduld angenommen und auf sich genommen, auch ihre Schuld und Sünde, bis zur Opferhingabe seines Leibes (Hebr 10, 10). Er hat sich ihnen in ihrer Unerlöstheit, ihrer Weltverfallenheit und Selbstsucht, schutzlos, ohne sich abzuschirmen und ohne die ihm jederzeit zustehende Hilfe des Vaters in Anspruch zu nehmen (Mt 26, 53), ausgesetzt, hat Liebe gegen Feindschaft und Gewalt gesetzt und ist damit freiwillig, im vollen Bewußtsein des damit heraufbeschworenen Schicksals, auf seinen Tod zugegangen. In all dem überließ er sich nicht dem eigenen Ermessen, sondern folgte dem Ruf des Geistes, der ihn erfüllte und leitete. Er wußte um das mit dem Innersten seiner Sendung verknüpfte „Muß“ seines Lebensganges, das nicht aus der Willkür, sondern aus der Liebe, dem alles irdische Denken überbordenden Erlöserwillen des Vaters kam. Dennoch hat auch er, weil wahrer Mensch, der erst mit zunehmender Erfahrung in die Erkenntnis seiner Lebensaufgabe hineinwächst und diese Erfahrung immer wieder von neuem personal einholen muß, nur „aus seinen Leiden den Gehorsam erlernt und wurde (eben dadurch) nach seiner Vollendung für alle, die ihm gehorchen, zum Urheber des ewigen Heils (Hebr 5, 8 f.).

Hier, in der Person Jesu, haben wir die Quelle und das Vorbild des evangelischen, eigentlich christlichen Gehorsams. Aber zu diesem Gehor-

sam sind alle Christen verpflichtet; es bedarf dazu keiner besonderen Berufung; er gehört zum Wesen der Nachfolge Christi. Was unmittelbar nur zu den Aposteln gesagt ist, kennzeichnet im Grund die Jüngerschaft Jesu überhaupt: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein“ (Mt 23, 11). „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Jo 13, 15). „Ihr wißt, daß die, welche als Herrscher über die Heiden gelten, sich wie ihre Herren gebärden und daß ihre Großen sie unterdrücken. So nicht bei euch. Wer unter euch groß sein will, der sei der anderen Diener, und wer der erste unter euch sein will, sei aller Knecht. Denn auch der Menschensohn ist . . . gekommen, zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele“ (Mk 10, 42–45).

Alle Christen müssen der Menschen „Knechte um Jesu willen“ (2 Kor 4, 5) sein. „Der Knecht (aber) steht nicht über seinem Herrn“ (Jo 13, 16); er hat das gleiche Schicksal wie dieser. Der in der Nachfolge Christi allen aufgetragene Knechtsdienst demütiger Liebe, die „alles entschuldigt, alles glaubt, alles hofft, alles erträgt“ (1 Kor 13, 17), die dem Bösen nicht widersteht, sich ausnutzen läßt und auf eigene Rechte zu verzichten vermag (Mt 5, 38 ff.), zieht notwendig den Tod nach sich, ein tägliches, schmerzliches Sich-Sterben, ein Sich-Aufreiben und Sich-Verzehren für andere.

Dieser aus dem Gehorsam gegenüber dem Erlöserwillen des Vaters in der Nachfolge Christi sich ergebende „Gehorsam“ gegen den Nächsten, der alle Menschen, auch den Fremden und den Feind umschließt, ist Gebot und Rat in einem. Denn das Gebot, das „Gesetz Christi“ (Gal 6, 2), ist zunächst nur allgemeiner Art; es regelt noch nicht den einzelnen Fall. Hier eröffnet sich der Antwort auf den Ruf der lockenden und ratenden Liebe Gottes ein weites Feld. Die im Menschen gnadenhaft geweckte und genährte Bereitschaft, in der Gemeinschaft mit Christus und in dessen Nachfolge sein Leben für die heillose Welt, für die Mitmenschen in ihrer vielfachen Not, in der Verkündigung und Darlegung dienender Liebe hinzugeben, wird von einigen in der Kirche immer wieder auf einen Impuls des Geistes hin radikalisiert und gleichsam zum Thema des Lebens gemacht. Am greifbarsten und darum zeichenhaft geschieht das dort, wo solche Radikalisierung institutionell verankert wird. Das ist unter anderem in jeder Ordensgründung von neuem versucht worden, indem sich vom Geist Bewegte und Getriebene in frei gewählter brüderlicher und schwesterlicher Gemeinschaft zusammenschlossen, um einander zu dienen und sich im Dienst an den Menschen zu unterstützen. Sie betrachteten sich als Jüngergemeinde Jesu und wußten darum den Herrn in ihrer Mitte anwesend, repräsentiert und deutlich gemacht im Amt des Obern, dessen Hauptaufgabe es war, die Einheit der Brüder im einen Herrn zu sichern, ihre Dienstbereitschaft zu fördern und zu lenken. Der Gehorsam gegen-

über dem Oberrn hat in dieser Sicht keinen Selbstwert, sondern nur im Hinblick auf den je größeren Dienst des einzelnen wie der Gemeinschaft um Jesu willen. Alle Institutionalisierung des Ordensgehorsams ist daraufhin stets von neuem zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Nicht wenige haben den Eindruck, daß die konkrete Form des Ordensgehorsams, wie sie seit Jahrhunderten mehr oder weniger unverändert überkommen ist, den Raum persönlicher Hingabe an den Nächsten und des Dienens, nicht zuletzt auch in der Ordensgemeinschaft selbst, eher eingeengt als erweitert habe. Das wird um so schmerzlicher empfunden, als in unserer Zeit nicht nur der Gemeinschaftssinn, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Menschen sehr gewachsen ist, sondern sich auch neue und weite Felder des Dienstes aufgetan haben und darum die christliche Initiative und Phantasie, der Wagemut und die Hochgesinntheit in hohem Maß aufgerufen sind.

Man wird in der augenblicklichen Situation bei der Erziehung der Ordensjugend zum Gehorsam viel mehr auf den hier skizzierten *Geist* des evangelischen Gehorsams, auf das, was man in der Überlieferung meist mit *Tugend* des Gehorsams bezeichnet hat, achten müssen, als bisher. Er ist das Eigentliche, nicht diese oder jene konkrete Institutionalisierung. Erst dann wird der Blick frei für die vielen Möglichkeiten seiner Verwirklichung im Alltag, für die neuen Aufgaben, die sich den Orden heute stellen. Man sollte darum auch nicht immer nur vom Gehorsamsgelübde sprechen, so unbestritten sein Wert und seine religiöse Würde sind (wobei es uns allerdings einigermaßen zweitrangig erscheint, ob die Bindung vor Gott und an die Gemeinschaft, sowie ihre Annahme durch die Kirche durch ein Gelübde oder durch andere Formen [Eid, Versprechen, „Kontrakt“], durch sogenannte „feierliche“ oder „einfache“ Gelübde erfolgt). Ohne den immer wieder zu erneuernden Geist wird das Gelübde zur hohlen Form, die mehr eine Gefahr als eine Hilfe bedeutet. Im ganzen wird man darum sagen müssen, daß es zu einer Erneuerung des institutionalisierten Gehorsams in den Gemeinschaften des Rätestandes nur dann kommt, wenn es gelingt, die demütige Dienstbereitschaft in der Nachfolge Jesu zu wecken, eine Dienstbereitschaft, die die eigene Person und ihre Interessen hintanstellt, die bereit macht, das Leben einzusetzen und sich selbst zu opfern. Jeder weiß, daß der Sinn für solche Dienstbereitschaft in der jungen Generation zwar wach geworden ist, der Dienst für andere bei ihr hoch im Kurs steht, daß aber ihrer Verwirklichung in den erhöhten Lebensschwierigkeiten des heutigen Menschen (die nicht durch Gebräuche einer anderen Zeit noch vermehrt oder sogar erst provoziert werden sollten) und dem damit bedingten Verlangen nach möglichst großer persönlicher Freiheit ebenso große Hindernisse entgegenstehen.